

Stunde des Höchsten

Gottesdienst vom Sonntag, 15. Oktober 2017

Thema: Es muss eine Änderung werden ...

Predigt von Heiko Bräuning

Wir stehen jetzt direkt an der Lutherpforte, wo Martin Luther am 15. Juli 1506 in das Kloster der Augustiner-Eremiten eingetreten ist. Vier oder fünf seiner Studentenfreunde haben ihn hierher begleitet in dem Glauben, dass er ja gar nicht im Kloster bleiben wird. Man hat ihm nicht zuge-
traut, dass er es hier lange aushalten würde, aber beim Eintritt in das Kloster hat er gesagt: »So
wie ihr mich hier stehen seht, werdet ihr mich nie wieder sehen.« Er ist in das Kloster eingetre-
ten und kam auch nicht wieder heraus.

In seinen späten Jahren zitiert Luther einen Erfurter, der ihm gesagt habe: »Es muss eine Ände-
rung werden – und die ist groß; es kann also nicht bestehen.« Selbstbewusst ergänzte Luther
diese Erinnerung in einem seiner Tischgespräche um den Satz: »Ich meine, es sei geschehen!«
»Die Freiheit eines Christenmenschen« hätte für den angehenden Juristen, der auch die artisti-
sche Fakultät durchlaufen hatte, durchaus anders aussehen können: Ein weltliches Leben in Er-
furt, wo er viele Freunde besaß oder im Dienst bei den Grafen von Mansfeld und die spätere
Übernahme des elterlichen Bergbauunternehmens – wie vom Vater erwartet.

Eine der vielen Legenden berichtet von einem Blitz, der das Leben des jungen Luther grundle-
gend verändert habe: quasi das Damaskuserlebnis eines zweiten Paulus. Als er auf der Rück-
reise von seinem Elternhaus zu seinen Studentenfreunden war, kam er kurz vor Erfurt nach
Stotternheim, wo heute der große Lutherstein steht, und wo angeblich das Gewitter über ihn
hereinbrach und er schrie: »Heilige Anna hilf! Ich will ein Mönch werden!«

Wir sagen heute spaßeshalber: »Das ist der Ort, an dem Luther geblitzt wurde.« Und sich da
eben geschworen hat, ins Kloster einzutreten. Dann hat es ja auch nicht mehr lange gedauert.
»Zwei Wochen noch, dann stand er hier vor der Tür«, sagt Carsten Fromm, Kurator des evan-
gelischen Augustinerklosters Erfurt. »Als er eintrat, hatte er nicht gleich sein Noviziat beginnen

können. Er wurde erst einmal aufgenommen als Gast für die nächsten acht Wochen, wurde untergebracht im Gästehaus, um erst mal zu klären, ob er irgendwelche ansteckenden Krankheiten mit sich bringt oder ob er Schulden hat und ob er irgendwo Leibeigener sei. Das sind alles Voraussetzungen, um damals in ein Kloster aufgenommen zu werden.« Das Klosterleben war vor allem auf das Bibelstudium und den Gottesdienst ausgerichtet.

Die letzte nachweislich bewohnte Zelle, in der Martin Luther hier im Augustinerkloster gelebt hat, ist eigentlich nur ganz spärlich möbliert: mit einer Betbank. In die Zellen sind die Mönche eingetreten, um zu beten, zu meditieren oder eben das Bibelstudium zu betreiben. Schlafen war streng verboten in den Zellen damals und wurde mit Strafe belegt.

Daran erkennt man, dass der Tag der Augustiner-Eremiten sehr früh begonnen hat, schon nachts um zwei mit den ersten Stundengebeten bis zum Kompletgebet, was so gegen 21 Uhr war. »Ein wacher Geist braucht keinen Schlaf«, wurde damals gesagt.

Wie mag es Luther empfunden haben, als er hier zum ersten Mal auf dem kalten Stein kniete im Gebet? Haderte er mit dem strafenden Gott oder sah er hier schon den gnädigen, milden Gott? Noch lag alles vor ihm: Die Reise nach Rom, die sein Bild von der Institution Kirche zutiefst erschütterte. Seine Zweifel und sein Aufbegehren. Sein schicksalhaftes Beharren in Worms, der Bann, das Versteck auf der Wartburg, die Bibelübersetzung.

Noch war er ein junger Mann von 22 Jahren, der sich auf ein Klosterleben einließ. Nicht aus Begeisterung für mönchische Zurückgezogenheit, wie man aus späteren Aufzeichnungen weiß. Askese und Beschränkung gaben damals den Lebensrhythmus vor. Die Augustinermönche nahmen die Regeln des Klosterlebens sehr ernst: Eine grob gewebte schwarze Kutte gegen die Kälte, ein einfacher Strohsack für den kurzen Schlaf. Mit der »Matutin«, dem Nachtgebet kurz nach Mitternacht, beginnt der Tag und endet spät. Messen, Stundengebete, geistliche Lesungen bestimmen den Ablauf. Die beiden Mahlzeiten am Tag werden schweigend und betend eingenommen. Karge Mahlzeiten – in der Hälfte des Jahres gelten ohnehin strenge Fastenregeln; dann gibt es nur Brot und etwas Obst.

So, wie man ihn jetzt sehe, werde man ihn nie wieder sehen, soll Luther zu seinen Studenten-

freunden gesagt haben, bevor er die Klosterpforte durchschritt. Und er sollte Recht behalten. Das Kloster war nicht nur bekannt für seine strengen Regeln. Es war auch gerühmt als ein Hort theologischer Studien, der dem Kreis der Humanisten nahestand. Gebet, Einkehr, aber auch geistliches Studium und theologischer Disput prägten Luthers Klosterjahre.

Luther verließ Erfurt, doch hinter diesen Mauern begann sein theologisches Denken, das die Kirche und den Kontinent in seinen Grundfesten erschüttern sollte. Und die Rose, die sein Siegel wurde, ist noch heute im Fenster der Augustinerkirche zu sehen – wenn das Licht sie zum Glühen bringt.

Es ist interessant, wie Gott seine Leute führt. Durch viele Umwege hindurch. Durch Höhen und Tiefen, durch dunkle Täler hindurch. Manchmal steht man verzweifelt und fragend nach bestimmten Wegabschnitten da und weiß beim besten Willen nicht mehr weiter. Und wozu das jetzt alles hat gut sein sollen. Man fragt sich, wie Margaret Fishback Powers in ihrem Gedicht »Spuren im Sand«: »Gott, hast du mich allein gelassen?«, als sie nur noch eine Spur statt zwei im Sand hinter sich sieht. Und Gott antwortet: »Mein liebes Kind, ich liebe dich und werde dich nie allein lassen, erst recht nicht in Nöten und Schwierigkeiten. Dort, wo du nur eine Spur gesehen hast, da habe ich dich getragen.«

Und dann gehen wir den Weg weiter und kommen schon bald wieder in Krisenzeiten. Mit der Frage nach dem Sinn. Warum das alles? Wozu? Und dann erinnert uns der Philosoph Søren Kierkegaard: »Das Leben kann nur in der Schau nach rückwärts verstanden, aber nur in der Schau nach vorwärts gelebt werden.«

Dann machen wir uns wieder auf den Weg. Und mitten im nächsten dunklen Tal ruft uns David in Psalm 23 zu: »Der Herr ist dein Hirte, dir wird nichts mangeln. Auch wenn du im finstern Tal wanderst, brauchst du dich nicht zu fürchten. Denn dein Gott ist bei dir. Sein Stecken und Stab trösten dich. Und – dreh dich mitten auf dem Weg um und sieh genau hin: Gutes und Barmherzigkeit werden dir folgen dein Leben lang.«

Auch wenn wir uns immer wieder fragen, was bestimmte Wegabschnitte für einen Sinn haben



sollten, auch wenn wir nicht glauben können, dass sich der Umweg gelohnt haben soll, auch wenn wir all den Führungen nichts Gutes abgewinnen können, so steht doch fest: sinnlos war es nicht! Gutes und Barmherzigkeit werden uns folgen. Das heißt: Nichts von dem, was war, ist umsonst. Nichts ist ungut. Nichts ist gnadenlos schlecht und sinnlos. Gott verwandelt auf wunderbare Weise das, was hinter uns liegt, in Gutes und Barmherzigkeit. Dazu braucht es keine Mönchszelle, dazu braucht es keine religiösen Regeln und Vorschriften. Dazu braucht es einzig und allein eine Verbindung zum guten Hirten. Hand in Hand mit ihm, Schritt für Schritt durch die Täler und die Höhen!

Amen.

Danke, wenn Sie »Stunde des Höchsten« mit Ihrer Spende unterstützen!

Stunde des Höchsten
Evangelische Bank
Konto: 135 135 | BLZ: 520 604 10
IBAN: DE48 5206 0410 0000 1351 35 | BIC: GENODEF1EK1

Für Spenden aus der Schweiz:

Die Zieglerschen e.V.
Spende »Stunde des Höchsten« | Postkonto: 91-405885-2 EUR
IBAN: CH02 0900 0000 9140 5885 2 | BIC: POFICHBEXXX